Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 17 (1931)
Heft: 33

Artikel: Leuchten über der Schule : (Fortsetzung)
Autor: Rogger, Lorenz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536054

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leuchten über der Schule

Von Lorenz Rogger.

(Fortsetzung.)

II.

Ich zünde ein zweites Lichtlein über Ihnen und über Ihrer Schule an, es heisst: *Mehr Hoffnung!* Erhalte und vermehre uns den erlösenden und erhebenden pädagogischen Glauben! Stärke und vermehre in uns die frohe und seligmachende pädagogische Hoffnung!

Eine Sorge, *eine* Angst lähmt in der Schule wie kaum eine andere, die Angst: es nützt ja doch nichts! Der englische Kulturschriftsteller Carlyle sagt einmal, es sei ein heiliger, ernster, fast schauerlicher Gedanke, dass der irdische Einfluss eines Menschen, und wäre er auch der Geringste unter uns, der einen Anfang gehabt, nie mehr, bis ans Ende der Zeiten, ein Ende haben werde. Das ist nicht nur ein schauerlicher Gedanke, es ist auch ein überaus trostvoller Gedanke. Ein trostvoller Gedanke besonders für uns Lehrer, wenn wir denken dürfen: nichts von dem Guten, das wir tun, in richtiger Weise tun, ist umsonst getan, wird je ganz verloren gehen.

Es hat vielleicht kein Beruf so viel mit der Sorge zu kämpfen: „Es hat nichts genützt! Es nützt überhaupt nichts!", wie der Lehrerberuf. Darum verfallen Lehrpersonen recht oft einem gewissen Pessimismus — wenigstens in der Schulstube. Der Lehrer ist eben hier übler daran, als der Vertreter der meisten andern Berufe. Der Handwerker zum Beispiel kann den Erfolg seiner Arbeit jederzeit bis auf das letzte Prozent genau feststellen. Der Künstler sieht sein Werk von Stunde zu Stunde immer schöner und vollkommener einem runden Ziele entgegenreifen. Der Geschäftsmann weiss am Ende des Jahres — wenn er will, schon am Ende des Monats oder gar des Tages —, ob und wie viel es vorwärts oder rückwärts gegangen. Auch der Landwirt weiss immer woran er ist; er sieht gleichsam das Gras wachsen, und er sieht tatsächlich, wie die Aepfel am Baume sich färben und grösser und schwerer werden. Ganz anders der Lehrer. Er muss säen, ohne auch in absehbarer Zeit eine schöne Frucht reifen zu sehen. Was er vielleicht durch schlaues Ausfragen und in der schriftlichen Prüfung messen kann, ist doch nur die Nebensache, ist nur das Intellektuelle. Wie und wo will er jedoch die Hauptsache, den erzieherischen Erfolg auch nur einigermassen sicher feststellen? Und wenn er einmal fest an einen schönen Segen irgendwelcher Art glaubt — wie bald wird so oft diese Hoffnung unbarmherzig zerstört! Darf man sich da wundern, wenn er zeitweilig einem bösen, lähmenden Pessimismus verfällt?

Da ging es einmal so schön und rasch vorwärts in der sonst so langsamen Rechenstunde; man schien ein recht heikles arithmetisches Rätsel prächtig verstanden zu haben. Und schon freute sich der Lehrer auf die Früchte, die er am nächsten Tage einheimsen würde. Aber o weh! Keine 24 Stunden seit gestern, und schon ist alles verflogen. Umsonst getan! — Oder wie fleissig hat er sich ein andermal auf eine Sprachstunde vorbereitet, wie sorgfältig und schlau alles zurechtgelegt! Das muss jetzt wieder einmal eine so recht freudige Stunde geben für alle — auch für die Faulen und die Dummen. Aber gerade in dieser Stunde, von der er sich so viel versprochen hatte, scheinen alle Gehirne wie ausgetrocknet und alle Herzen wie vernagelt. Umsonst getan! — Und wie warm werden wir allemal, wenn wir unsere jungen, unruhigen Leute für ein höfliches und wohlgesittetes Benehmen unter sich und allen lieben und bösen Mitmenschen gegenüber zu gewinnen suchen! Seit einiger Zeit hatten wir besonders eifrig und überzeugend von dieser Tugend geredet. Und da kommt just paar Tage darauf der Herr Schulpflegepräsident oder der Herr Inspektor und fährt uns unwirsch an: ob wir denn unsern jungen Leuten auch gar nie etwas Belehrendes und Warmes von den zwei so gesegneten Tugenden des Anstandes und der Höflichkeit sagten, dass sie so gleichgültig, so klotzig durch die Strasse und an einheimischen und fremden Würdenträgern vorbeiliefen? Umsonst getan! — Und wieder hatten wir ein andermal mit den unerschütterlichsten Gründen und aus dem wärmsten Herzen heraus von der Grösse eines einzigen hl. Messopfers und von der Schönheit und dem Reichtum der öftern hl. Kommunion gesprochen. Und diesmal wurden sogar die Dummen und Faulen aufmerksam, und sogar den sittlich und religiös Minderwertigen, den weniger Braven, glänzten die Augen. Aber gerade am Tage darauf hatte es weniger Kinder aus unserer Schulstube in der Schulmesse, und am folgenden Sonntage knieten gerade unsere Schüler und Schülerinnen weniger zahlreich als sonst neben uns an der Kommunionbank! Umsonst geredet! Ist es da zu verwundern, wenn der Lehrer einem gewissen Pessimismus verfällt, einem Pessimismus, der so viele Kräfte, Lehrer- und Schülerkräfte, lähmt?

Ach, Sie kennen sie ja schon, jene Lehrertypen, die, vom Pessimismus in kostbarsten Teilen ihrer Seele verwundet, mit ihrem bösen Geschicke irgendwie — jeder auf seine besondere Art — fertig zu werden suchen. Etwa den Wurstikus Leichtfuss, der seine Pflicht tut von 8—11 und von 1—4, um dann, da ja doch alles nichts nützt, die im Berufe ihm versagte Befriedigung des Herzens ausserhalb des Schulzimmers zu suchen — etwa im warmen Bette am Morgen oder im bequemen Lehnstuhl am Mittag oder beim sorgen- und zungenlösenden Abendschoppen, oder schliesslich bei einem einträglichen Nebenverdienst oder einer kurzweiligen ausserschulischen Lieblingsbeschäftigung. Oder den Unfried Zornbickel, der bei jedem Misserfolge, ja sogar bei jeder Stockung des Unterrichtes in Wut gerät, so dass die armen Opfer, die vor ihm sitzen und ihm auf Gnade und Ungnade verkauft sind, nie recht aus der Angst und dem Zittern herauskommen. Und vielleicht kennen Sie noch besser den berüchtigten Griesgram Brumberger, über dessen Gesicht nie ein Strahl der Zufriedenheit huscht, der nie ein doch so billiges und so wohltuendes Wort der Anerkennung über seine dürren Lippen bringt, und durch dessen Schulzimmer nie ein helles Kinderlachen singt. Armer Lehrer! Und noch viel ärmere Schüler, die in solchen Schulstuben um die schönsten Kinderjahre betrogen werden!

Schatten über der Schule? Nein! Ich bin ja gekommen, um Ihnen ein zweites Lichtlein anzuzünden, ein Lichtlein, das besonders diesen Schatten, den Schatten des Pessimismus verdrängen soll. Das Lichtlein der Hoffnung, des Vertrauens auf die Wirksamkeit

alles Ihres richtigen pädagogischen Redens und Tuns.

Umsonst getan? Ich sage: nichts von dem, was du in richtiger Weise tust, ist umsonst getan. Es ist ein psychologisches Gesetz — ein eigentliches Gerundgesetz der Psychologie —, dass jede Anlage durch Uebung vervollkommnet wird, und dass durch das gleiche Mass von Uebung eine bescheidene, auch eine sehr bescheidene Anlage relativ nicht weniger entwickelt wird, als eine besonders ausgeprägte. Und Gott und der Natur und allen gut beratenen Menschen kommt es doch nur auf die relative Entwicklung an, nicht auf die absolute. Und es gibt ein trostvolles *pädagogisches* Grundgesetz, dass durch richtige pädagogische Beeinflussung jedes Kind gefördert wird, und dass das schwache, das bescheiden veranlagte Kind durch richtige, ihm entsprechende pädagogische Beeinflussung relativ nicht weniger gefördert wird, als das gut veranlagte. Und Gott und der Natur und allen gut beratenen Menschen kommt es auch hier nur auf die relative Förderung an, nicht auf die absolute.

Wo immer es einem Ihrer Schüler schwer geht: im Rechnen — oder im Aufsatz — oder im Singen — oder im Geduldigsein — oder im Sanftmütigsein — oder im Gütigsein — oder im Demütigsein — oder in irgend einem Bravsein — oder im Frommsein, vertrauen Sie darauf: wenn Sie diese Anlagen pädagogisch richtig beeinflussen, so werden alle diese Schüler vorwärtskommen, Fortschritte machen, relativ nicht weniger vorwärts kommen als die andern, die mit ihren reichen Anlagen, ihrem „grossen Fleisse" und ihrem „guten Willen" Ihnen so viel Freude machen. Der wird wohl kein Gelehrter, kein berühmter Erfinder; aber das braucht er auch nicht. Und der andere wird wohl kein Schriftsteller; aber das braucht er auch nicht. Der wird wohl kein Berufsmusiker und Komponist; aber das braucht er auch nicht. Der wird wohl kein Franz von Sales an Sanftmut und kein Franz von Assisi an Demut und Güte; aber das braucht er auch nicht. Der wird wohl überhaupt kein Heiliger; aber das braucht er auch nicht. — Erschrecken Sie, bitte, nicht ob diesem kühnen Spruche. Er ist nicht so unkatholisch, wie es auf den ersten Blick scheint. Ich weiss recht wohl, dass wir alle die Pflicht haben, heilig zu werden, genauer: nach Heiligkeit zu *streben*. Er braucht kein Heiliger zu werden im Sinne Ihrer bisherigen Auffassung von Heiligkeit! Die Heiligkeit, die Gott von uns — von mir und von Ihnen und von jedem unserer Schüler — verlangt, ist nämlich keine absolute, sondern eine relative. Und Gott verlangt von uns allen nicht die gleiche Heiligkeit, nicht die gleiche Form und nicht den gleichen Grad von Heiligkeit. Die Heiligkeit, die Gott von uns allen verlangt, ist eine individuelle, sie darf, sie soll sogar für jeden nach Form und Grad verschieden sein; sie ist bestimmt durch die Naturanlage, die wir schon auf die Welt brachten, durch die erzieherischen Einflüsse im engern Sinne, durch die Umwelteinflüsse und durch das Mass seiner eigenen Gnadenhilfe.

Es nützt nichts? Doch es nützt! Es nützt immer, es nützt alles, was wir in pädagogisch richtiger Weise tun. Es hat sogar dort genützt, wo wir das gerade Gegenteil dessen, was wir wollten, feststellen zu können geglaubt hatten bis dahin.

Es hat nichts genützt? Du siehst die Wirkung nicht? Aber ist es darum sicher, dass es nicht wirkte? Es hat vielleicht nicht so viel gewirkt, wie du erwartetest. Aber dann hast du eben vielleicht zu viel erwartet. Oder es wirkte sich einfach anders aus, als du es beabsichtigt hattest. Aber warum beabsichtigtest du es so setzköpfisch gerade in dieser Weise? Wir dürfen nie vergessen: das Schicksal dessen, was wir dem jungen Menschen geben, wird nicht nur bestimmt durch das, was wir ihm geben, und durch die Form, wie wir es ihm geben, sondern auch durch das, was er schon vorher war („Was immer aufgenommen wird, wird nach der Art des Aufnehmenden aufgenommen", heisst ein altes psychologisches Gesetz) und durch das, was andere ihm neben uns geben. Wir aber sind nur für das verantwortlich, was wir ihm geben sollten. Und wir sollten ihm nur so viel geben, als wir konnten. Du siehst die Wirkung nicht? Aber ist sie darum nicht da? Genügt es dir nicht, wenn durch das, was du dem Kinde gabest, die Wirkung einer gefährlichen Anlage oder eines andern, eines schlimmen erzieherischen Einflusses aufgehoben oder wenigstens herabgesetzt wurde? Du siehst die Wirkung nicht? Habe doch Geduld! Du wirst sie vielleicht morgen sehen — oder in einem Jahre — oder in fünf Jahren erst. Habe doch Geduld! Der Erzieher muss warten können, hat einer gesagt. Und Erziehung sei Wirken auf lange Sicht, meinte ein anderer. Du siehst die Wirkung nicht? Dann prüfe dich selbst zuerst, bevor du an der Wirksamkeit des pädagogischen Tuns überhaupt zweifelst. Prüfe dich, ob du das richtige Wort schon gefunden oder das richtige Wort schon richtig ausgesprochen habest. Es kommt ja oft nur auf die Betonung an. Jeder Schüler reagiert. Aber jeder reagiert nur auf seine bestimmte Weise, anders als jeder andere. Wenn es nichts nützte bis dahin, dann prüfe dich, ob du dieses kostbare richtige Wort, das gerade für diesen Schüler passte, schon gefunden habest! Du siehst die Wirkung nicht? Das ist Nebensache. Wenn nur Gott um die Wirkung weiss! Und wenn es wirklich — allen psychologischen und pädagogischen Gesetzen entgegen — nichts genützt hätte? Ist wieder gleich! Gott verlangt von dir ja nicht die Wirkung, sondern nur die Setzung der Ursache. Gott verlangt von dir nur den guten und tätigen Willen, mehr nicht. Gott verlangt von dir nicht die Ernte, sondern nur die Saat.

Es nützt nichts? Doch, es nützt immer, wenn wir es richtig ankehrten. Und daraus folgt wieder etwas sehr Wichtiges: der Glaube an die *Besserungsfähigkeit* auch des schlimmen, auch des schlimmsten Schülers. Der Ihnen wohlbekannte, kürzlich verstorbene Theologe und Psychologe Dr. Josef Klug hat ein Werk geschrieben, das erst nach seinem Tode herauskam: „Kriminalpädagogik". Er behandelt darin auch die Frage, ob auch die erwachsenen Zuchthäusler erziehbar, besserungsfähig seien. Und er beantwortet sie mit einem entschiedenen Ja. Noch mehr! Er meint sogar, dass es auf der ganzen Welt überhaupt gar keinen unerziehbaren, besserungsunfähigen Zuchthäusler gebe. Es gebe wohl unter den Zuchthäuslern einen grossen Prozentsatz freiheitsunfähiger, aber es gebe keinen einzigen, der nicht irgendwie erzieherisch beeinflussbar, der nicht irgendwie besserungsfähig sei. Verehrteste! Wenn dieses Gesetz für erwachsene Zuchthäusler gilt, dann wollen wir in Zu-

kunft um so freudiger wieder an die Besserungsfähigkeit unserer Schüler glauben, auch jenes Schülers, der uns bis dahin in schwarzen Stunden unverbesserlich schien. Er wird vielleicht nicht so gut, wie ein anderer mit bessern Naturanlagen und einer schöneren Vergangenheit. Aber das braucht er ja nicht. Wenn er durch uns nur *irgendwie* vorwärts gebracht wird! Und das wird er ganz sicher, wenn wir es nur richtig ankehren. Wir sind oft so unbescheiden in unsern pädagogischen Erwartungen: Entweder alles oder nichts! Alle sollen bei uns gleich gut werden! Das ist nicht richtig. Gegen solche Erwartungen protestiert die ganze Psychologie. Das widerspricht übrigens auch einem Grundgesetze des Evangeliums. Auch Gott verlangt nicht von allen gleich viel. Wem er 5 Talente gab, der soll ihm weitere 5 zurückgeben. Wo er aber nur 1 Talent verlieh, da wäre er mit einem einzigen neuen zufrieden. —

Glaube an die Besserungsfähigkeit des Kindes! Einer der schönsten Sätze von Schohaus, die ich in „Schatten über der Schule" las, heisst so: „Ein definitives Aburteilen eines Schülers sollte es für den Erzieher nie geben. Der Glaube an die Besserungsfähigkeit macht den wirklichen Erzieher aus."

Mehr Hoffnung! Verehrteste! Was ich Ihnen bis dahin aus diesem zweiten Kapitelchen unseres Referates sagte, war Psychologie. Ich hätte Ihnen nun, als katholischen Lehrerinnen, zur Bekräftigung und Ergänzung dieses Psychologischen, noch etwas zu sagen aus einer andern, noch heiligern Wissenschaft, aus der Theologie. Es soll in möglichster Kürze geschehen. Ich müsste dabei vom Heilandsworte ausgehen: „Um was immer ihr meinen Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben", oder vom Paulusworte: „Ich kann alles in dem, der mich stärkt."

Wenn Sie bis dahin zu wenig Vertrauen hatten auf die Kraft Ihres eigenen Wirkens, weil sie am Genügen Ihres guten Willens und an der Richtigkeit Ihres pädagogischen Tuns und Lassens, Redens und Schweigens zweifelten — übrigens die einzige Form des Pessimismus, den ich Ihnen mit heimzunehmen erlaube —, dann gehen Sie vor jedem Schultag und vor jeder pädagogischen Massnahme zu Gott. Solange der katholische Lehrer das nicht tut, hat er nicht alle pädagogischen Möglichkeiten, die ihm so leicht zur Verfügung stehen, ausgenützt, hat er ein kostbarstes, ein durch nichts zu ersetzendes Hilfsmittel unbenützt gelassen.

Hast du es denn noch nie erfahren, wie ganz anders du Schule hieltest, wenn du vorher bei Gott warest — beim andächtigen Morgengebet allerwenigstens, bei einer kurzen Betrachtung vielleicht, beim hl. Opfer vielleicht bei Gott warest? Mit Gott über deine Schulsorgen und über deine Sorgenkinder sprachest, dich und dein Tun unter die Gnade Gottes stelltest und deine Kinder der Mutter Gottes, den Schutzengeln und allen lieben Heiligen anempfahlest, deren Namen sie tragen? Hast du es denn noch nie erfahren, wie viel besser du Schule hieltest jetzt, wie viel leichter du jetzt das richtige Wort fandest, wie viel sicherer du in einer heiklen pädagogischen Lage entschiedest, wie viel besser du jetzt deine Schüler verstandest, wie viel milder du ihre Unvollkommenheiten beurteiltest, wie viel geduldiger du bliebest bei irgend einer bösen Unregelmässigkeit? Und hast du es nicht gleichzeitig erfahren, wie auch deine Kinder dich jetzt besser verstanden, wie viel treuherziger sie jetzt zu dir aufschauten, wie viel eifriger sie an deinen Lippen hingen? Hast du das noch nie erfahren? Dann hast du noch nie als Lehrerin richtig gebetet. Die Lehre von der Wirksamkeit der Gnade und von der Wirksamkeit des Gnadenmittels des Gebetes ist Dogma, ist trostvolles Dogma, das du *glauben* musst. Beten ist noch etwas anderes. Beten, das heisst seine Seele sammeln, sie von den Nebensachen zurückziehen und auf die Hauptsache konzentrieren, ihr die Richtung auf das Höchste und Letzte, auf Gott geben, dann alles im Lichte dieser Einstellung betrachten. — Beten ist also auch eine gesegnete *psychologische* Angelegenheit. Natur und Uebernatur, Psychologie und Theologie berühren sich, wenn du betest. Natur und *Uebernatur!* Jetzt, im Glauben an die Wirksamkeit des Gebetes, hast du erst recht Grund, das zweite Lämpchen anzuzünden über der Stätte deines pädagogischen Wirkens, das Lämpchen einer grossen, einer unerschütterlichen Hoffnung.

(Fortsetzung folgt.)

Sinn und Bedeutung des kathol. Ferienlagers*)

Von Alfons Brands.

Für alle Stadtkinder, erst recht für alle Grossstadtkinder, die in den Strassen, Gassen und Winkeln der Großstadt wohnen, ist der Aufenthalt im Zeltlager, weitab vom Häusermeer und den rauchenden Schloten der Fabriken, mitten auf einer herrlichen Waldwiese, umrahmt von Tannen- oder Laubwald, selbst bei ungünstiger Witterung, trotz der Primitivität der Lager und ihrer Ausrüstung, hygienischer als der Aufenthalt daheim, besonders wenn man weiss, was es alles für sogenannte Wohnungen in der Grossstadt gibt.

Dennoch wollen wir keine Erholungsfürsorge im Sinne der karitativen Erholungs- und Genesungsheime damit betreiben. Der *erste* Sinn unseres Lagers ist, allmählich einer grossen Zahl unserer Stadtkinder — besonders der durch die Freizeit- und Erziehungsnot gefährdeten — in ihren Ferien *ein Kinderland der Freude* im Sinne unserer katholischen Weltanschauung zu schaffen.

Kinder brauchen die Freude wie das Leben die Sonne. Das ist ja das Typische bei den Kindern: ihre Aufnahmefrische für alles, was irgend Freude bringen kann. Weil sie eben so hoffnungsfroh und nicht vom Zweifel angefressen, weil sie durchweg noch gläubig hingegeben sind und nicht unentschieden sich distanzieren, wie der Moderne, weil sie den gewonnenen Eindruck sich nicht durch Reflexion zerstören lassen, erschliesst ihnen die Umgebung einen ungeheuren Freudenreichtum. Nun aber ist doch ihre Umgebung und die geistige Luft, in der sie leben, derart an wahrer Freude arm, dass sie Kind sein müssen und doch gar zu oft nur traurig Kind sein können.

Wir reden so viel vom Ausnutzen der Naturkräfte, von den grossen Verlusten, die wir durch die Maschine und andere Dinge erleiden. Aber was bedeutet das alles im Vergleich zu dem ungeheuren Verlust an Glück und Freude, den unsere Kinder heute fühlen, besonders

*) Der Flugschrift „Auf, lasst die Fahnen wehen!" entnommen. („Kinderwohl", Düsseldorf, 1931.)